

DEUTSCHER HEIMATBUND · LANDESGRUPPE OBERDONAU

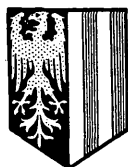
Jahrbuch

des

Vereines für Landeskunde und
Heimatspflege im Gau Oberdonau

(früher Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins)

90. BAND



Linz a. d. Donau 1942

VERLAG J. WIMMER, LINZ

Inhalt.

	Seite
Geleitwort	5
Vereinsberichte	7
Nachrufe	16
Beiträge zur Landeskunde und Heimatpflege:	
Herbert Grau, Mundart und Kultur im Eisenland Ober- und Niederdonau	25
Georg Grüll, Geschichte des Garstner Urbaramtes Gaffenz-Weyer	107
Franz Stroh, Neue frühbronzezeitliche Gräberfunde in Oberdonau	279
Karl M. Svoboda, Über die spätromanischen Wandgemälde im Karner von Mauthausen	287
Edith Ebers, Das Quartär im Becken von Mitterndorf (Salz- kammergut).	291
Besondere Naturereignisse im Gaugebiet	305
Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau	319
Berichte zur Heimatpflege	397

Berichte zur Heimatpflege.
(1940 und 1941.)

Heimatpflege
Natur- und Landschaftsschutz
Denkmalpflege
Heimatwerk Oberdonau
Landesbildstelle

Heimatspflege.

Bericht des Gauheimatpflegers.

Am großen Werke der Heimatspflege sind Landesplaner und Verwaltungsjuristen beteiligt. Landschaftsgestalter und Baumeister sind unermüdlich bestrebt, den Formen der Natur- und Kulturlandschaft ein anderes Gepräge zu geben. Eine Art vermittelnde Stellung zwischen all diesen Gruppen nimmt der Volkserzieher ein. Wie man ohne Kanzlei und ohne Schreibkraft — ja sogar ohne Schreibmaschine Heimatspflege und Volkserziehung verknüpfen kann, davon soll im folgenden die Rede sein. Die freie, lebendige Rede ist dabei wichtiger als Buch und Zeitschrift. Der sorgfältig vorbereiteten Kulturfahrt kommt eine größere Bedeutung zu als Museen und Heimathäusern. In der Berliner Zeitschrift „Deutsches Volksbildungswerk“, den amtlichen Monatsblättern für alle Volksbildungswarte des ganzen Reiches, wurde mir letzthin beinahe ein ganzes Heft zur Verfügung gestellt, um über die Arbeitsweise der Volkserziehung in Oberdonau zu berichten. In neun Aufsätzen: Der Heimatgau des Führers. — Braunau am Inn. — Eine Kulturfahrt durch Oberdonau. — Zur Psychologie des altpaierischen Bauern. — Heimathäuser unseres Gaus. — Pestzeiten in Oberdonau. (Ein Dorfabendvortrag.) — Die Ostbastionen des deutschen Volksbodens. (Von der Heimat zum Reich.) — Die Lehrerschaft unseres Gaus als Trägerin der Volkserziehung. — Naturschutz, Denkmalschutz und Heimatspflege. — versuchte ich u. a. meine volkserzieherische Tätigkeit im Gau Oberdonau an praktischen Beispielen darzulegen. Was ich dort in epischer Breite erzählte, soll hier nach anderen Gesichtspunkten aufgezeigt werden.

Wie im Jahrbuch 1940 werden hier folgende Arbeitsgebiete in Kurzberichtsform dargestellt:

1. Die Förderung der Heimatforschung, insbesondere in den abseits der größeren Städte gelegenen Gaugebieten.
2. Die Volksbildungsarbeit auf heimatlicher Grundlage, wie sie vor allem für das Bauernland betrieben wird.
3. Die Heimatspflege im engeren Sinne, insbesondere nach der biologischen Seite hin. (Anklänge an das Paracelsus-Gedenken.)

A d 1.

Die Reichsstelle des Deutschen Volksbildungswerkes in Berlin regte das Anlegen von Familien-, bzw. Sippenbüchern an. Durch sie sollen die an und für sich etwas trockenen Stammbaumaufzeichnungen Leben bekommen. Jeder Volksgenosse hat heute irgendwie Anteil an dem Erleben einer der bedeutungsvollsten Zeiten des deutschen Volkes. Die Geschehnisse in der Heimat, das vom Krieger auf deutschem Volksboden oder im weiten europäischen Raume Geschaute soll von jedem, der zum Schreiben etwas Begabung hat, nicht nur in Briefen und Heften, sondern in einem schönen Familienbuche niedergeschrieben werden. Zur Anlage derartiger Haus- und Sippenbücher ist kein Schema notwendig. Bücher in einer freien Form geschrieben, möglichst auf dem Heimatgedanken aufgebaut, werden nach Jahren eine überaus wertvolle Geschichtsquelle bilden. Bei den Bürgermeisterschulungen in Bad Hall habe ich diese Art der Forschung und Darstellung eingehend besprochen.

In der Zeitschrift „Heimatschau“, deren Schriftleitung mir übertragen ist, versuchte ich dem Untertitel: „Organ des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege“, „Organ des Deutschen Volksbildungswerkes“ dadurch Rechnung zu tragen, daß ich die zahlreich einlaufenden Arbeiten nach Ganzheitsgesichtspunkten aneinanderreichte und damit manche neue Arbeit anregte.

Papiermangel zwingt zur äußersten Sparsamkeit. Trotzdem gelang es, als erstes Halbjahresheft 1941 ein Salzkaammergusonheft herauszubringen, das nicht nur durch seinen Text, sondern auch durch gute Bilder und wertvolle Karten den Beifall führender deutscher Geographen gefunden hat. Wenn die Schwierigkeiten der Papierbeschaffung überwunden sind, soll ein ähnliches Heft: „An der Pyhrnstraße“ herausgebracht werden — verdient doch dieses wunderbare Ländchen (Windischgarstnerbecken, Talboden von Hinterstoder) besonders beachtet zu werden. Auch andere geschlossene Hefte, so eines „Lebensgeschichte bedeutender Persönlichkeiten unseres Gauces“, sind erschienen.

Einer Anregung unseres Vereinsführers Dr. Lenk folgend, soll in den nächsten Monaten ein Buch „Deutsches Moldauland“ herauskommen. Es war keine leichte Sache, die entsprechenden Mitarbeiter für dieses Sammelwerk zu gewinnen. Das Moldaulandbuch soll an den politischen Grenzen gegen die Bayerische Ostmark und gegen Niederdonau nicht haltmachen. Das Buch soll weiterhin sowohl dem Heimatforscher neue Gedanken und Anregungen bringen, als auch bereits schon längere Zeit Erforschtes weiteren Kreisen unserer Lehrerschaft in einer ansprechenden Form übermitteln. Das deutsche Moldauland, so vor allem die Kreise Krumm- und Kaplitz, sollen den Altoberösterreichern Heimat werden. Städte, wie Krumm- oder Gratzen, bewehrte Dörfer, wie

Sonnberg, Landschaftsbilder, wie die Rundschau vom Fürstenhut, verdienen es, Gemeingut aller Volkserzieher unseres Heimatgaues zu werden.

Die Kreisleiter und Landräte von Krummau und Prachatitz förderten die Vorarbeiten zum Buche. Die Heimatforscher Dr. Tannich, Ing. Foschum und Kreisschulrat Webinger stellten sich als Mitarbeiter zur Verfügung. Besonders wertvoll war es für mich, daß ich trotz der schwierigen Zeitlage vier größere Fahrten durch den südlichen Böhmerwald bis in die letzten Winkel hinein unternehmen konnte. Es gelang mir, einen führenden deutschen Geographen, Professor Krebs, Berlin, für den naturgeographischen Teil des Heimatbuches zu gewinnen. Die ausgezeichnete Arbeit, die neue grundlegende geomorphologische Erkenntnisse Südböhmens bringt, liegt mit wertvollen Kartenbeilagen bereits druckreif vor.

Größere Schwierigkeiten wird die Herausgabe eines Heimatatlases von Oberdonau bereiten, ein Plan, den ich schon eine Reihe von Jahren erwäge, der nun aber auch durch die Initiative Prof. Lenks greifbare Formen angenommen hat. Von unseren Nachbargauen haben die Bayerische Ostmark, das Burgenland und Kärnten eigene Gaukartenwerke. Besprechungen über diese wichtige Arbeit fanden mit Prof. H. Hassinger-Wien, Prof. F. Bodo-Wiener-Neustadt und vor allem mit Prof. N. Krebs, Berlin, statt. Da sowohl der Reichsnährstand (Donauland) als auch vor allem die Landesplanung in Oberdonau (Ing. Hillbrand) ihre aktive Mitarbeit zusagten, kann mit der Ausarbeitung einzelner Karten bald begonnen werden. Um dieses Werk mit bescheidenen Mitteln und möglichst bald zu vollenden, rät Prof. Krebs, den Kärntner Heimatatlas als Vorbild zu nehmen.

Durch Unterstützung der Alpenländischen Forschungsgemeinschaft (Prof. Klebelsberg-Innsbruck, Prof. Metz-Freiburg) war es mir möglich, Studien im bajuvarischen Stammesraum, vor allem in Bayern, Kärnten, Niederdonau auszuführen, um zur Frage der bayerischen Kolonisation der Herrschaft Freising in den Ostalpen- und Donauländern einen Beitrag zu liefern.

Gauvolksbildungswart Dittmann-Breslau ermöglichte mir neuerdings eine größere Studien- und Vortragsreise durch zahlreiche Kreise Schlesiens. Ich sprach in diesem Gau in zehn Vorträgen über „Oberdonau, der Heimatgau des Führers“.

Die Arbeiten und Studien in Kärnten, Bayern und Schlesien lehrten mich, Oberdonau einerseits im bajuvarischen Stammesraum, andererseits an der Pforte des deutschen Ostens, in vielfachen kulturmorphologischen Vergleichen von manch neuer Seite zu sehen.

Bei aller grundsätzlichen Bedeutung der Heimarbeit im Sinne der Volksbildung muß der von der Heimatsache „Ergriffene“ immer wieder auf größere Stammes- und Volksräume übergreifen. Gerade gründliche Forschungsarbeit führt über künstliche politische Grenzen hinaus. Die Verknüpfung zwischen dem Heimat-, dem Volks- und dem Reichsgedanken stellt die Heimatidee an einen sehr wichtigen Platz.

Ad 2.

Der Volksbildung in den Landkreisen des Gaues Oberdonau konnte ich im Berichtsjahre noch viel mehr Aufmerksamkeit schenken, als im Vorjahre.

Bei all meinen Vorträgen und Schulungskursen war es mit möglich, für die Grundpfeiler der Volkserziehung auf dem Lande, für den Dorfabend und für das Dorfbuch, tätige Mitarbeiter zu werben. Zu diesem Zwecke paßte ich meine Vorträge über: „Oberdonau, Heimarbeit und Volksbildungsarbeit“, jeweils den Berufsschichten an, zu denen ich sprach, und stellte weiterhin in meine Vorträge gerade die Beispiele hinein, die aus den Landkreisen stammten, in denen die Veranstaltung abgehalten wurde.

Es war mir natürlich nicht möglich, überall gleich intensiv zu arbeiten. Als der erste Schulmann des Gaues, ermöglichte es mir Regierungsdirektor Doktor Lenk, daß ich vor sämtlichen Kreisschulräten des Gaues über „Praktische Beispiele aus der Dorfabend- und Dorfbucharbeit“ sprechen konnte. Zu der gesamten Lehrerschaft des Kreises sprach ich bei den Kreislehrerappellen in Gmunden (Goisern), Perg (Grein), Krummau, Steyr, Freistadt, Scharding und Ried. Sehr wichtig war es mir, daß mich Gaukämmerer Danzer bei den Bürgermeistererschulungswochen in Bad Hall einsetzte, wo ich jeweils vor 100 Bürgermeistern des Gaues einige Vormittagsstunden für das Thema: „Heimatsforschung, Volksbildungsarbeit und Heimatpflege im Gau Oberdonau“ zur Verfügung hatte.

Einen anderen Weg schlug ich im Kreis Kirchdorf ein, wo es mir Kreisleiter und Landrat ermöglichten, in drei großen Versammlungen der Bürgermeister, bzw. sämtlicher Leiter der Partei und ihrer Gliederungen die Themen: Oberdonau; Landschafts- und Volkskunde des Kreises Kirchdorf; Heimatpflege in Gau und Kreis, eingehend darzulegen.

Im Kreis Freistadt wiederum gaben mir Kreisleiter und Kreisvolksbildungswart die Gelegenheit, selbst in kleinen Orten, wie Sandl, Liebenau, Hirschbach, Schenkenfelden, Reichenthal, Beispiele für Dorfabende zu bringen.

Den Kreisreferentinnen des BDM.-Werkes Glaube und Schönheit konnte ich im Rahmen der großartigen Bergwelt des Toten Gebirges in Hinterstoder zwei Vorträge halten: 1. Festgestaltung und

Volksbrauch zur Wintersonnenwende. 2. Das Großdeutsche Reich, seine Altstämme und deren große Ostbewegung.

Anläßlich einer Schulungstagung für Kreisvolksbildungswarte und für Lehrer der Bessarabiendeutschen konnte ich über Volksbildungsarbeit in Theorie und Praxis sowie über „Ostbewegung des deutschen Volkes, räumlich und zeitlich gesehen“, sprechen. Der Vortragsort, St. Florian, gab Anlaß, über die geopolitische Bedeutung der Donau- und Ennslinie näheres zu sagen. Eine kleine Kulturfahrt nach Leonding benützte ich, um im Studierstübchen des Führers über dessen Ahnen-, Jugend- und Lebensheimat zu sprechen.

Schließlich wurde ich auch eingeladen, einige Vormittagsstunden in Linz dazu zu verwenden, den Schülerinnen des Hebammenlehrganges vor ihrem Abgang in die Praxis Fingerzeige zu geben, wie jede Berufsklasse unseres Volkes im Sinne der Heimatpflege tätig sein kann, und so einen Baustein zur allgemeinen Volkserziehung beiträgt.

Ad 3.

In Fragen der Heimatpflege im engeren Wortsinne sah ich meine Hauptaufgabe darin, mit den Gaureferenten für Naturschutz und Denkmalpflege in enger Beziehung zu bleiben. Ein besonderes Augenmerk richtete ich dabei auf die Ausgestaltung der bereits bestehenden Kleinen Stadt, bzw. Kreismuseen. Es war mir bis ins einzelne bekannt, daß es gerade in den oft recht konservativen Kreisen der Museumsleute recht schwierig ist, einen frischen Windzug hineinzubringen.

So gab ich bei Museumsbesuchen und auf briefliche Anfragen hin jederzeit meine Ratschläge. Sie gingen meist darauf hinaus, die kleinen Museen in „Heimathäuser“ zu verwandeln. Diese Arbeit konnte nie schlagartig durchgeführt werden. Aber ab und zu bestimmte man einen Raum im Heimathause als Vortragsraum, man versuchte neben der Kulturlandschaft auch den Boden, die Naturlandschaft, darzustellen, man stellte gewerbliche Gegenstände entwicklungsgeschichtlich oder kulturgeographisch auf, man wendete der germanischen Grundschichte in der Volkskunde eine größere Aufmerksamkeit zu als fraglichen Kunstwerken.

Über „Heimathäuser und Volkserziehung“ konnte ich bei der Kulturtagung des Deutschen Städtetages in Ischl sprechen. Zuschriften und Anfragen aus anderen deutschen Gauen zeigten mir, daß gar mancher Bürgermeister, bzw. Stadtrat, meine Wege im Sinne der heimatkundlichen und nationalsozialistischen Volkserziehung für gangbar und berechtigt hielt.

Als Vorstufen für kleine Heimatmuseen sind die Erstellungen einer Heimatschau anzusprechen. Ein fast mustergültiges Beispiel in diesem Sinne ist

in Windischgarsten begonnen worden. Einer meiner eifrigsten Mitarbeiter, Volksbildungswart R. Kusche, hat dort in trefflicher Gemeinschaftsarbeit mit Ortsbewohnern und Schülern bereits ein großes Stufenrelief des Beckens von Windischgarsten in weiterem Rahmen hergestellt. Modelle von Bauernhäusern und Getreidekästen stehen vor der Vollendung und eine lebensvolle Erinnerung an den Weltkrieg wurde dadurch verewigt, daß auf großen Karten von Europa und Asien (Separatdrucke aus dem Verlag J. Perthes, Gotha) die Schicksalswege der einzelnen Windischgarstner (Teilnahme an Kämpfen, Transportwege und Gefangenlageraufenthalt in Rußland, Sibirien, Turkestan) eingezeichnet wurden. Eine bleibende Erinnerung für die Angehörigen der Weltkriegsteilnehmer, vor allem ein Andenken an Gefallene und an Seuchen Verstorbener wurde so geschaffen.

Den in der Heimatpflege Tätigen wurde im Heimatgau immer wieder ein Hinweis auf wertvolles Schrifttum gegeben. Besonders empfohlen wurde das für Bayern und damit weitgehend auch für die Ostmark gültige Sammelwerk: Dr. K. Sepp, *Pflege und Gestaltung der Heimat*. In einem sehr gehaltvollen Vorwort sagt Staatsminister Adolf Wagner: „Die große Gefahr des liberalistischen Zeitalters auf kulturellem Gebiete lag darin, daß der Geist der wurzellosen Großstadt das Land zu überschwemmen und einzuebnen und damit die deutsche Volkskultur zu zersetzen drohte, die so reich und vielgestaltig war, wie das Antlitz unseres Vaterlandes selbst. Diese Gefahr ist heute erkannt, aber sie ist noch nicht völlig gebannt.“

Gerade in der Gegenwart ist es besonders wichtig, neben der ästhetischen Seite in der Heimatpflege immer auch die biologische Seite vom Standpunkte der rassischen Gesundheit stark zu betonen. Unter dem Gedenken an den großen alpenländischen Arzt, Naturforscher und Weltweisen Paracelsus, der das Kärntnerland seine andere Heimat nennt und der sich des öfteren in Salzburg sowie in unserem Gause (Ischl, Eferding) aufhielt, kann diese Form der Heimatpflege einen starken Auftrieb erhalten. Die Leitsätze: „Die Natur ist der Arzt, nicht du; aus ihr mußt du handeln, nicht aus dir“ — oder „Mein Wandern, so ich bisher getan habe, hat mir gut getan, denn kein Meister entsteht im Hause, noch ein Lehrer hinter dem Ofen“ bringen nur einige Gedanken aus einer Fülle großer Lebensweisheit. Die 1. Heimattagung des Alpenländischen Arbeitskreises im Deutschen Heimatbunde zu Salzburg brachte den zahlreich anwesenden Ausschußmitgliedern unseres Verbandes für Landeskunde und Heimatpflege eine Fülle von Anregungen im Dienste der naturgebundenen Heimatpflege sowie des landschaftsgebundenen Bauens.

In einem ganz hervorragenden Vortrage brachte der Reichslandschaftsanwalt Professor Alwin Seifert-München eine

Reihe prächtiger Bilder aus dem Bauernlande Oberdonau zwischen Linz und Braunau; zugleich wies er aber immer wieder mit Nachdruck auf die Gefahren hin, welche neu auftauchende Großindustrien über unser Heimatland bringen können.

Heimatpflege und Deutsches Volksbildungswerk müssen mit allen Kräften darauf hinarbeiten, daß Dorf, Bauernland und Kleinstädte in unserem Gau ihre großen inneren Werte nicht verlieren, daß das Amerikanertum nicht nur in der Fremde, sondern in unserem eigenen Volksleben seine oft beherrschende Stellung verliere.

Welche Schönheiten in landschaftlicher Hinsicht unser Gau umschließt, kam mir immer dann stärkstens zu Bewußtsein, wenn ich Gelegenheit hatte, den einen oder anderen Professor für Geographie oder Naturwissenschaften an einer Hochschule im Altreiche durch den Heimatgau des Führers zu geleiten. Nicht nur berühmte und bekannte Landschaften, wie Salzkammergut und Windischgarstner Becken, sondern Riesenwälder, wie der Kobernauserwald, Hoch- und Übergangsmoore, wie das Ibmermoor, Flußtäler, wie das Salztal bei Burghausen, das Inntal unterhalb Schärding und das Donautal zwischen Engelhartzell und Aschach, fanden neue begeisterte Verehrer.

Angeeifert durch die Worte und Reden dieser führenden Männer deutscher Kultur und Wissenschaft fand ich trotz mannigfacher Enttäuschungen in meiner Tätigkeit als ehrenamtlicher Gauheimatpfleger doch immer wieder Mut und Kraft, bestehenden großen Schwierigkeiten zu trotzen und für die Erhaltung von Naturlandschaft und Bauernland im Dienste Großdeutschlands zu kämpfen.

Dr. E. Kriechebaum.

Natur- und Landschaftsschutz.

1940.

Die umfangreichsten Arbeiten waren zwangsläufig die Einflußnahmen auf Grund der Bestimmungen des § 20 des Reichsnaturschutzgesetzes. Bei den vielen Bauvorhaben und dem Materialbedarf dafür war die gleichzeitige Inanspruchnahme des Berichterstatters so groß, daß es oft nicht möglich war, den Anforderungen gerecht werden zu können. Auch eine hauptamtlich angestellte Kraft wäre allein nicht imstande, die anfallenden Aufgaben zu lösen.

Es handelt sich in einzelnen Fällen um Erdbewegungen bis zu 50,000.000 m³. In einem Falle sogar um ein Gelände für 200,000.000 m³ Schlacke. Dafür war eines unserer ursprünglichsten Augelände vorgesehen. Ich führe nun im einzelnen die wichtigsten Fragen der Landschaftsgestaltung an:

RAB., Verlegung des Sipbaches;

Steinbruch der Solvaywerke bei der Karbachmündung am Traunsee;

(Dieser auch von Prof. Schönichen in seinem Buche „Biologie der Landschaft“ abgebildete und als abschreckendes Beispiel angeführte Steinbruch muß aus Materialgründen an dieser Stelle verbleiben. Es gelang jedoch, einen Rollochbetrieb durchzusetzen und die Abbruchfront taleinwärts zu verlegen. Dadurch kann die Landschaft für später als geheilt erwartet werden);

Grein, Steinbruch der Strombauleitung;

Weidlinger-Bach-Einlaß an der Traun, Einbau einer Sohlstufe;

RAB., Überbrückung der Traun;

Schotterwerke in Laakirchen;

Zellwolle-Lenzing-AG.

(Abwasserfragen; die Ager und sogar die Traun bis zu ihrer Mündung sind fast vollständig pflanzen- und tierleer. Die Traun ist ein dunkelbrauner schäumender Fluß geworden);

Vorderer Gosausee

(Absenkung; Ministerialrat Arno Fischer wurde vom Generalinspektor Dr. Todt beauftragt, ein Heilungsprojekt auszuarbeiten);

Steinbruch am Luftenberg gegen die Donau;

Brücken der RAB.;

Landschaftsgestaltung an der RAB.;

Heer, Luftwaffe, Marine

(viele Gelände- und Baufragen, die nicht näher erörtert werden können);

Steinbruch in Rosenberg a. d. M.;

Schotterentnahme in Ufer a. d. Traun durch Göring-Werke, Reichsbahn;

Schotterentnahme anschließend in Pichling durch Stadtverwaltung Linz, Hoch- und Tiefbau Negrelli und anschließend in Asten durch die Reichsbahn;

Viele Besprechungen mit der Planungsbehörde über Materialgewinnung, im besonderen Steine, Schotter, Sand und Lehm;

Göring-Werke Linz, Bedarf für 200,000.000 m³ Schlacke, die in Halden zwischen Traunmündung und Enns aufgeschüttet werden sollten

(durch unsere Einflußnahme wurden die Göring-Werke verhalten, Maßnahmen zur Schlackenverwertung zu ergreifen. Der nicht verwertbare Rest soll in den nächsten zehn Jahren im künftigen Hafengelände aufgeschüttet werden);

Solvay-Werke Ebensee, Einleitung ungewöhnlich großer Mengen von Abläuge in den Traunsee;

Traunbrücke in Ebelsberg;

Olschbach-Regelung,

(höchst ursprüngliches sumpfiges Gelände im Kreise Krummau. Mit Hilfe der Planung dürfte ein vorbildliches Projekt zur Ausführung gelangen);

Steinbruch im Bergsturz beim Leonardikirchlein in Spital a. Pyhrn;

Grüngürtel um Linz

(Entwurf);

Entwässerungsprojekt in Oberweißenbach;

Wegeverhandlungen der RAB.;

Hafenanlagen in Linz;

Innkraftwerke Ering (Aufstau des Inn um 12 m; Rückstau in den Auen bis oberhalb Braunau);

Viele Entwässerungsprojekte;

Aluminiumfabrik (Neubau in einem bisher unberührten Forst);

Neubauten der Göring-Werke in Steyr);

Welser-Kieswerke in Illhaid;

Wasserversorgungswerke;

Seilbahn von Hallstatt auf den Salzberg (Förderbahn. Es gelang, die Trasse ins Echerntal abzudrängen);

Schreibergärtenanlagen;

Aschach-Regulierung in den „Steinwänden“;

Liebenau, Beispielsbauernschaft, Sprengung von anstehenden Granitblöcken und Findlingen;

Ziegelwerke in Eferding und Prambachkirchen;

Planung und Heilung des Ortsbildes von Ebensee;
 Planung im Salzkammergut;
 Planung im Ausseerbecken, besonders um den Grundlsee (Gößl- und Kammersee sollen unberührt bleiben;
 Regelung der Donau bei Grein;
 Steyr, Stadtplanung;
 Schotterentnahme in Regau;
 Seeuferstraßen im Salzkammergut;
 Steinbrüche am Mondsee;
 Gasbehälter um Linz;
 Steinbrüche im Kreis Rohrbach;
 Gauheimstättenwerk (Knechtsiedlungen, heimische Bauweise);
 Autoparkplätze an den Salzkammergutseen;
 Schottergruben im Einzugsgebiet des Linzer Trinkwasserwerkes.

Die vielen kleineren Bauvorhaben und Veränderungen in der Natur, auf die Einfluß genommen wurde, sind hier nicht angeführt.

Vorarbeiten für Natur- und Landschaftsschutzgebiete.

Gletschermühlen im Echerntal bei Hallstatt;
 Aufnahme des Ibmer-Mooses durch Prof. Dr. Gams und Flugbildaufnahmen durch die Luftwaffe;
 Naturschutzgebiet „Hochwald“ (Plöckenstein, Dreisesselberg. Begehung des Gebietes);
 Umgebung von Bad Aussee;
 Landschaftspflege im Wasserbau an der Traun (Dipl.-Ing. Schauburger);
 Landschaftsschutzgebiete längs der RAB.-Strecken;
 Landschaftsschutzgebiet Donautal, im besonderen auch die Gegend gegen Persenbeug);
 Umgebung des Buchdenkmales im Pechgraben bei Großraming (Ankauf der Umgebung durch die Gauselbstverwaltung);
 Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung der Ufer aller Seen und Großteiche des Gaues Oberdonau (81 Seen und Großteiche werden davon berührt);
 Naturschutzgebiet Hinterstoder, 80 km², Ostabfall des Toten Gebirges; charakteristisch ist, daß hochalpine Pflanzen um 1000 m tiefer dort herabsteigen (die Vorarbeiten wurden abgeschlossen);
 Naturschutzgebiet Tannermoor bei Liebenau im Nordosten des Gaues (unberührtes Latschengebiet).

Die Naturdenkmale wurden in einem Zettelkatalog aufgenommen und die in jedem Kreise vorhandenen Naturdenkmale den Kreisbeauftragten zur Überprüfung und zu weiteren Erhebungen ausgehändigt. Für einige Kreise

ist die Bestandabnahme abgeschlossen. Einige Kreisbeauftragte haben wegen anderwärtiger starker Inanspruchnahme ihre Arbeiten noch nicht geleistet.

Die Heilpflanzenbeschaffung hat dadurch, daß die dafür herangezogenen Beauftragten die Verbindung mit den Naturschutzbehörden nicht aufrechterhalten haben, zu Unannehmlichkeiten geführt. Wir haben uns gegen das Pflücken der in unserem Gau seltenen Arnika ausgesprochen.

Schwere Sorge bereitet uns das vielfach übliche Ausgraben von Enzianwurzeln, im besonderen des pannonischen Enzians, der leider nicht geschützt ist.

Gegen die Bestimmungen über Schmuckreisigbeschaffung wird noch viel gesündigt.

In erhöhtem Maße treten Bestrebungen auf, Latschen zur Ölgewinnung zu verwerten.

Dadurch, daß Narzissen nunmehr im Handel nicht mehr feilgeboten werden dürfen, haben die Besitzer von Narzissenwiesen aus denselben keinen Ertrag mehr und brechen sie vielfach um.

Es wurde ein Merkblatt „Hilf mit beim Pflanzenschutz“ in einer Auflage von 80.000 Stück aufgelegt. Außerdem ein farbiges Plakat in einer Auflage von 10.000 Stück, das die unbedingt geschützten Pflanzen darstellt. Die Zeichnungen hat der Kreisbeauftragte für Naturschutz Ober-Studienrat Dr. Seidel in Steyr geliefert.

Dem Reklameunfug in freier Landschaft und an den Ortseingängen konnte wirksam begegnet werden. In den meisten Kreisen des Gau es konnte mit Unterstützung der Herren Landräte die Landschaft gesäubert werden. Auch in einzelnen bevorzugten Orten, wie Leonding und Enns, wurde mit dem Reklameunfug aufgeräumt. Eine Flut von Einsprüchen von Seite des Werberates der Deutschen Wirtschaft in Berlin war die Folge.

Eine besondere Sorge bildeten die vielen neu zu errichtenden elektrischen Fernleitungen. Es gelang jedoch in den meisten Fällen mit Unterstützung der Planungsbehörde, die Leitungen in Gebiete abzu drängen, wo sie halbwegs tragbar sind.

Organisation.

Ihr Ausbau liegt besonders bei der höheren Naturschutzbehörde noch sehr im argen, da vom Reichs sektor weder für Personal, noch für den Sachaufwand das Nötigste beige stellt worden ist.

Die meisten Kreisbeauftragten arbeiten gut, manche sogar ausgezeichnet.

Der Gaubeauftragte: Dr. Th. Kerschner.

1941.

Mit Verordnung des Reichsstatthalters in Oberdonau als höhere Naturschutzbehörde vom 8. Oktober 1940 über den Landschaftsschutz an den Seen des Reichsgaues Oberdonau, verlautbart im Verordnungs- und Amtsblatte, Jahrgang 1940, Folge 35, Nr. 62, wurden die Landschaftsteile entlang allen Seen des Reichsgaues Oberdonau in einer Tiefe von 500 Meter, von den Seeufern landeinwärts gerechnet, einstweilig sichergestellt, das heißt, es wurde untersagt, innerhalb der 500-Meter-Zonen Änderungen vorzunehmen, die geeignet sind, die Natur zu schädigen, den Naturgenuß zu beeinträchtigen, das Landschaftsbild zu verunstalten, die Sicht auf die Seen und die Zugänglichkeit der Seeufer zu erschweren oder zu unterbinden. Diese Verordnung bildete auch im Berichtsjahre die gesetzliche Handhabe zur Überwachung aller Bauvorhaben innerhalb der geschützten Zonen. Die Beurteilung des Ortes der Errichtung sowie der Art und Weise der Ausführung eines Bauwerkes fand in jedem Falle im Einvernehmen mit der Planungsbehörde und der zuständigen Abteilung für Bauwesen des Reichsstatthalters in Oberdonau statt und erforderte entsprechende örtliche Verhandlungen und Begehungen.

Die Trassenführung elektrischer Leitungen sowie die Anlage und Ausführung von Transformatorenstationen und ähnlichen Zweckbauten gab vielfachen Anlaß, die Interessen des Landschaftsschutzes wahrzunehmen. Besondere Aufgaben waren hiebei dann zu lösen, wenn es sich um Gebiete einzigartiger Schönheit, wie z. B. Salzkammergut oder Moldautal, handelte. Aber nicht nur der Schutz der freien Landschaft, sondern auch die harmonische Einfügung solcher Anlagen in ein bestehendes Ortsbild stellte vor Probleme, die eine zweckmäßige Lösung erforderten, wie z. B. das in die Stadtmauer von Braunau am Inn eingebaute Schalthaus zeigt.

Zur einstweiligen Sicherstellung des Geländes der Reichsautobahn Salzburg—Linz—Wien hat der Reichsstatthalter in Oberdonau als höhere Naturschutzbehörde die Verordnung vom 19. Mai 1941, Verordnungs- und Amtsblatt, Jahrgang 1941, Folge 22, Nr. 14, erlassen. Nach dieser Verordnung ist es verboten, innerhalb eines Geländestreifens von je 200 Meter beiderseits der Trasse Änderungen vorzunehmen, die geeignet sind, die Natur zu schädigen, den Naturgenuß zu beeinträchtigen oder das Landschaftsbild zu verunstalten. Der Landschaftsgestaltung entlang den Reichsautobahnlinien diente auch eine Probeschlägerung in den Traunauen bei Linz, welche von der Bauleitung der Reichsautobahnen angeordnet wurde und die Schaffung einer Park-, bzw. Praterlandschaft zum Ziele hatte. An der Begutachtung dieser Versuchsschlägerung am 8. Oktober 1941 nahm auch der Reichslandschaftsanwalt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen Professor A. Seifert teil.

Die Bestimmung des § 20 des Reichsnaturschutzgesetzes, derzufolge alle Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden verpflichtet sind, vor Genehmigung von Maßnahmen oder Planungen, die zu wesentlichen Veränderungen der freien Landschaft führen können, die zuständigen Naturschutzbehörden rechtzeitig zu beteiligen, bot reichlich Gelegenheit zur Mitwirkung bei den wasserrechtlichen Lokalverhandlungen betreffend die Errichtung von Wasserleitungen, Wasserversorgungsanlagen, Abwässereinleitung in Flüsse und Seen, weiter auch bei Straßenverlegungen und Straßenkorrekturen. Hier war das Augenmerk sowohl darauf zu richten, durch die neue Trassenführung etwa gefährdete Naturdenkmale, z. B. schützenswerte Bäume, Felsgruppen u. dgl., in ihrem Bestande zu erhalten, als auch die Straße so anzulegen, daß sie zum harmonischen Bestandteil der Landschaft wird. Sehr wichtig war hiebei auch die Wahl eines entsprechenden orts- und landschaftsgebundenen Bausteines.

Wir sind in der glücklichen Lage, ein in jeder Hinsicht unübertroffenes Musterbeispiel technischen Bauens zu besitzen: die Bauten der alten Soleleitung von Hallstatt über Ischl nach Ebensee. Sie stellen nach dem Urteil Professor A. Seiferts einen Höhepunkt der Kulturleistung technischen Bauens dar und übertreffen an künstlerischer und handwerklicher Schönheit alles, was bestenfalls zu erreichen ist. Infolge eines notwendigen Umbaues der Soleleitung zwischen Ischl und Ebensee fanden im Winter 1940/41 leider Eingriffe statt, welche die Harmonie des Landschaftsbildes stellenweise nicht unerheblich störten. Anlässlich einer von der Bergbehörde angeordneten kommissionellen Begehung der Soleleitung wurde daher der zuständigen Salinenverwaltung aufgetragen, nach Beendigung der Arbeiten wieder einen Bauzustand herzustellen, welcher dem hohen Grade künstlerischer Vollkommenheit der alten Bauten voll entspricht. Diesem Verlangen erscheint auch in dem vom Bergamte Salzburg erlassenen Genehmigungsbescheide vom 18. XII. 1941, Zl. 6360, Rechnung getragen.

Besondere Aufmerksamkeit erforderte die Anlage und der Betrieb von Steinbrüchen, Schottergruben und Sandgewinnungsstätten. Der außerordentlich gesteigerte Bedarf an Bausteinen, Kies und Sand für industrielle sowie Wohn- und Siedlungsbauten hatte zur Folge, daß diese Stoffe zunächst überall dort abgebaut wurden, wo sie leicht zu gewinnen waren; zum Teil auch ohne behördliche Bewilligung und ohne Rücksicht auf die Landschaftsgestaltung. Diese Entwicklung machte es notwendig, vor allem die Neuanlage solcher Betriebsstätten planmäßig zu lenken. Dies geschah in engster Fühlungnahme mit der Planungsbehörde des Reichsstatthalters in Oberdonau und dem Landesgeologen Doktor Schadler und, soweit es sich um das Gebiet der Stadt Linz handelte, dem Reichsbaurate für die Stadt Linz, so zwar, daß neue derartige Betriebsstätten nur mehr mit Zustimmung der genannten Stellen errichtet werden dürfen. Auf diese Weise war es z. B. möglich, die beabsichtigte Gewinnung von Steinen aus dem

Blockmeer des Kienberges am linken Moldauufer der Teufelsmauerstrecke zu untersagen und so ein einzigartiges Naturdenkmal zu erhalten. Der Zusammenarbeit mit dem Reichsbaurate der Stadt Linz ist es auch zu danken, daß eine bereits in Angriff genommene Sandgewinnungsstätte am Südabhang des Kürnberges noch rechtzeitig eingestellt werden konnte, bevor das Landschaftsbild durch weithin sichtbare Verunstaltungen auf Jahre hinaus gestört worden wäre.

Abgesehen von der Lenkung der Neuanlagen erschien es auch geboten, auf die Betriebe selbst insoweit Einfluß zu nehmen, als dies zur Gestaltung der Landschaft und Abwehr von Schäden und Verunstaltungen im Rahmen des Reichsnaturschutzgesetzes möglich ist. Demgemäß wurden bereits bei Durchführung des gewerberechtlichen Genehmigungsverfahrens jeweils Vorschriften über Art und Weise des Abbaues, räumliche Abgrenzung der Betriebsstätte, Ablagerung des Abraumes, Erhaltung und Schonung vorhandenen Baumbestandes, ortsgebundene Ausführung notwendiger Betriebsgebäude sowie insbesondere auch Vorschriften über den Zustand erlassen, in den die Betriebsstätte nach Einstellung, bzw. Auflassung zu versetzen ist. Maßgebend hierfür war die Erwägung, daß Steinbrüche und ähnliche Betriebe das Landschaftsbild nicht unbedingt und unter allen Umständen verunstalten müssen, sondern bei zweckmäßiger Anlage und besonders nach Auflassung auch zur Belebung der Landschaft beitragen können.

Sorge bereitete der Schutz der Traunseelandschaft. Die an Zahl und Ausdehnung zunehmenden Steinbrüche an den Felshängen des östlichen Traunseeufers lassen eine — wenn auch vorübergehende — Schädigung der Landschaft befürchten, wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden, durch entsprechende Abbaumethoden, bzw. durch Verlegung an geeignete Stelle Abhilfe zu schaffen. In dieser Hinsicht ist auf ein von Dr. Schädler entworfenes Projekt zu verweisen, demzufolge die größeren Steinbrüche des Salzkammergutes an einen in jeder Hinsicht günstigen Standort seitlich des Trauntales verlegt werden sollen. Ein Erfolg im Sinne des Landschaftsschutzes wurde in jüngster Zeit dadurch erzielt, daß ein großer Steinbruch östlich von Ebensee auf Rollochbetrieb übergegangen ist, das heißt, daß der Abbau nunmehr mit Schacht und Stollen bewirkt wird und so in der Landschaft fast nicht in Erscheinung tritt. Wenn nach Einstellung der Steinbrüche durch geeignete Maßnahmen vorgesorgt wird, daß die angeschnittenen Felshänge wieder von bodenständigen Pflanzen und Strauchwerk bewachsen werden, ist anzunehmen, daß diese Wunden in der Landschaft rasch ausheilen.

Was die Durchführung von Naturschutzmaßnahmen anlangt, so ist zuerst das Naturschutzgebiet „Hochwald (Plöckenstein mit See, Steinernes Meer—Dreisessel—Hochstein)“ in den Landkreisen Wolfstein, Krummäu und Rohrbach zu erwähnen, das mit Verordnung des Regierungspräsidenten in Regensburg

vom 19. Juli 1941, Verordnungs- und Amtsblatt für den Reichsgau Oberdonau, Jahrgang 1941, Folge 31, Nr. 19, unter den Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes gestellt worden ist. Das Schutzgebiet hat eine Größe von rund 750 ha und umfaßt das Gelände um die Höhen 1235—1331—1311 (Dreisessel—Hochstein)—1332—1362 (Bayer. Plöckenstein)—1320—1376—1378 (Plöckenstein)—1328 (Stifter-Felsen mit Denkmal)—Plöckenstein-See und das östlich davon liegende „Steinerne Meer“ zu beiden Seiten des Kammes, im Norden zum Teil mit dem „Oberen Nidelsteig“ als Grenze in einer Breite von 500—1000—1200 m und etwa $4\frac{1}{2}$ km Länge.

Zur einstweiligen Sicherstellung von Landschaftsteilen im Flußgebiet der „Steinernen Muhl“ hat der Landrat des Kreises Rohrbach die Anordnung vom 21. Oktober 1941 erlassen und im Verordnungs- und Amtsblatte, Jahrgang 1941, Folge 44, verlautbart, derzufolge der Landschaftsteil „Steinerne Muhl“ geschützt wird, das ist jene Strecke der „Böhmischen“ oder „Steinernen Mühl“, ungefähr 3 bis 4 km flussaufwärts von Helfenberg, auf welcher in einer Länge von einigen 100 Metern das Wasser vollkommen unter großen, vom Wasser abgeschliffenen Granitblöcken fließt, welche das Flußbett zur Gänze zudecken.

Mit Verfügung des Landrates des Kreises Linz vom 2. Oktober 1941, Verordnungs- und Amtsblatt, Jahrgang 1941, Folge 46, wurde der Granitfelsen mit den scharfkantigen Einschlüssen an der sogenannten Hauderer Bezirksstraße (Katzbach—Steyregg) bei km 2.3 als geologisch hochbedeutsames Naturdenkmal unter Schutz gestellt.

Weiter wurden von den Kreisbeauftragten für Naturschutz in den Kreisen Vöcklabruck, Steyr-Stadt und Land, Ried i. I. Zusammenstellungen der Naturdenkmale verfaßt und zum Teil veröffentlicht.

In unmittelbarer Vorbereitung steht der Schutz des Donautales von Passau bis zur Reichsgrenze; eine diesbezügliche Verordnung des Reichsforstmeisters als Oberster Naturschutzbehörde ist in nächster Zeit zu erwarten. Anschließend daran soll das Inntal von Schärding bis Passau unter Schutz gestellt werden. Bereits aufgenommen wurden auch die Vorarbeiten zum Schutze des Moldautales.

Im Zusammenhange mit der Alpenplanung sind dermalen in Ausarbeitung begriffen die Naturschutzgebiete Warscheneck—Stodertal, sowie ein Teil des Sengengebirges und die Landschaftsschutzgebiete Hinterstoder—Vorderstoder, Hölleengebirge und Ennstaler Alpen. Da das letztgenannte Gebirge zum größten Teil in Steiermark liegt, ist mit der Durchführung der Unterschutzstellung die höhere Naturschutzbehörde in Graz betraut worden.

Zum Schutze der Moore sind nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen Bestrebungen im Gange, welche auf Rettung und

Erhaltung der dermalen bereits auf kleine Bruchteile des einstigen Bestandes zusammengeschrumpften Moorgebiete zielen. Vor allem handelt es sich hier um das größte ostmärkische Moorgebiet, das Ibmer-Moos. Es ist beabsichtigt, bestimmte Teile dieses Gebietes, deren unbedingte Schutzwürdigkeit durch die Untersuchungen Prof. Dr. H. Gams festgestellt erscheint, teils unter Naturschutz, teils unter Landschaftsschutz zu stellen. Weitere Anträge zur Erklärung als Naturschutzgebiete liegen noch für kleinere Moore vor, darunter das als Wildmoos oder Neuhäusler-Moor bezeichnete Hochmoor nördlich von Mondsee, zwischen Mondseeburg und Lackenberg, die Hochmoore Filzmöser im südlichen Warscheneckgebiet und einige charakteristische Moorlandschaften im Böhmerwaldgebiete.

Die große Bedeutung, die dem Schutze der heimatlichen Landschaft im Rahmen des gesamten Volkslebens zukommt, und die ihren Ausdruck im Reichsnaturschutzgesetz gefunden hat, macht eine ständige enge Zusammenarbeit zwischen den für die Fragen des Naturschutzes zuständigen Dienststellen und den für die zusammenfassende übergeordnete Planung zuständigen Dienststellen der Reichsstelle für Raumordnung notwendig. Zur Regelung dieser Zusammenarbeit und zur gegenseitigen Förderung haben der Reichsforstmeister als Oberste Naturschutzbehörde und der Leiter der Reichsstelle für Raumordnung am 6. November 1941 eine Vereinbarung getroffen, welche im Reichsministerialblatt der Forstverwaltung, Jahrgang 1941, unter Nr. 32 verlautbart worden ist und die Durchführung von Naturschutzmaßnahmen betrifft.

Durch die im April 1941 erfolgte schwere Erkrankung des Gaubeauftragten für Naturschutz, Herrn Museumsdirektor Dr. Theodor Kerschner, wurde die höhere Naturschutzbehörde in eine schwierige Situation versetzt, da die Bearbeitung der Angelegenheiten des Naturschutzes zunächst ohne naturwissenschaftlichen Fachmann bewältigt werden mußte. Nach Genesung hat Herr Dr. Kerschner zwar seine Tätigkeit als Gaubeauftragter für Naturschutz vorübergehend wieder aufgenommen und es auch auf sich genommen, in Bad Hall drei Schulungskurse über Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes vor den dort versammelten Bürgermeistern abzuhalten, war jedoch infolge seines der größten Schonung bedürftigen Gesundheitszustandes nicht mehr in der Lage, an Begehungen, Lokalverhandlungen und kommissionellen Erhebungen teilzunehmen und hat daher im Oktober seine Stelle als Gaubeauftragter für Naturschutz zurückgelegt. Das Ausscheiden aus dem unmittelbaren Wirkungskreise des Naturschutzes ist um so fühlbarer, als Herr Dr. Kerschner Ausgangs- und Mittelpunkt aller Bestrebungen war, die dem Schutze der heimatlichen Landschaft und Naturschönheit dienten und seit jeher die Ideen und Ziele verfocht, welche dem Reichsnaturschutzgesetze zugrundeliegen. Es sei an dieser Stelle

dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß Herr Dr. Kerschner seine reiche Erfahrung auch weiterhin den oft schwierigen und nicht immer dankbaren Aufgaben zugute kommen lassen möge, die dem Schutze der Natur und der Gestaltung der Landschaft gestellt sind.

Als Stellvertreter des Gaubeauftragten für Naturschutz wirkte seit Sommer 1941 der Kreisbeauftragte in Steyr-Stadt und Land, Herr Oberstudienrat Dr. Heinrich Seidl, der trotz stärkster hauptberuflicher Inanspruchnahme in der Oberschule für Jungen in Steyr in dankenswerter Weise die wissenschaftliche Beratung und Mitarbeit bei Behandlung der Naturschutzangelegenheiten übernahm.

Dr. K. R e z a b e k.

Denkmalpflege.

1940 und 1941.

Neuwartenburg.

Bevor die Vöckla in die Welser Heide hinaustritt, wird sie noch einmal hart gegen das nördliche Hügelland herangedrängt. In scharfem Bogen schneidet sie mit ihrem linken Ufer in die Schotterterrasse des Hausrucks ein, während sie auf der anderen Seite in einem sanften Halbkreis eine flache Landzunge umspült. Durch den Gegensatz des rahmenden Steilhanges und des umschlossenen Schwemmlandes mag schon die Naturlandschaft ein architektonisches Gepräge bekommen haben, einer Halbkreisarena vergleichbar. Die ernste Waldkulisse des Bergufers, Busch und Sandbank der einst wohl baumarmen Au, der Rhythmus des strömenden Wassers und nicht minder die gleich ihm entlang dieser Landscheide dahinziehenden, kaum je gestillten Winde und Stürme sind Wesensausdruck eines, trotz seiner Offenheit nach Süden doch völlig abgeschlossenen Landschaftsbildes.

Wie nun der Mensch da eingegriffen, wie er aus einem Stück Natur eine gestaltungsreiche und doch wohl abgewogene Parklandschaft geschaffen hat, das ist nicht minder als Denkmal zu werten und zu hegen als der kunstreiche Bau.

Im wehrhaften Mittelalter wurde Altwartenburg in den innersten Winkel des Steilabfalles, wo er schwer ersteigbar wird, hinaufgebaut; für seine Feste im Frohgefühl nach den Türkensiegen will der Barockmensch ein Lustschloß im jagdbaren Auland: Neuwartenburg.

Die Bauanlage als Ganzes und in ihren einzelnen Gliedern, die Ausstattung der Räume mit Fresken, Stuck und Holzarbeiten, die Anlage des Parkes, wie Vorhof und hinleitende Baumallee, das alles ist von einer künstlerischen Reife und einer solchen Einfühlung in das architektonische Gefüge dieser Naturarena, daß es nur von einem ganz besonders begabten Künstler erdacht sein kann. Wenn dies auch nicht Fischer von Erlach war, dem die Tradition das Schloß zuschreibt, wenn wir auch in dem Maler der Fresken die Hand Altomontes nicht erkennen können, so verliert darum das Kleinod nicht an Wert. Neuwartenburg muß nicht durch erlauchte Meisternamen geadelt werden, nein, die Meister

von Neuwartenburg, wie immer sie geheißen haben mögen, haben sich durch dieses Werk als der Großen ebenbürtig erwiesen.

Als mich am Mittag des 5. Dezember 1940 die Nachricht erreichte, daß das neue Schloß in dieser Nacht einem Brandunglück zum Opfer gefallen war, da wußte ich, daß keine Mühe und keine Kosten zu scheuen seien, um dieses gerade durch den Zusammenklang aller Einzelheiten so wertvolle Barockdenkmal wieder zu alter Wirkung zu bringen. Als ich auf den Brandplatz kam, war freilich ein Drittel der Kuppel und mit ihr ein Drittel des Freskos herabgestürzt. Im übrigen waren die Schäden geringer als befürchtet. Denn daß das Eternitdach völlig herabgebrannt war, kam dem denkmalpflegerischen Wunsche entgegen, diese harte Bedachung durch die ursprüngliche weiche Schindeldeckung zu ersetzen. Von den sieben schönen Stuckdecken war nur eine dem Untergang geweiht.

Da der Brand zunächst gelöscht war, galt es, die bereitwilligst angebotene Hilfe eines Pionierbataillons richtig anzusetzen. Nur so gelang es, trotz Kriegsbeschränkung und Wetterungunst in 18 Tagen ein Notdach über dem Bau fertigzustellen. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der bald den trostlos herabströmenden Regen gleich wie durch ein Sieb die schönen Stuckdecken durchfluten, bald wieder im Schneesturm feinste Schneekristalle durch die offenen Bauwunden bis ins innerste Mauerwerk eindringen sah. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß das Wasser der Löscharbeiten und der Ungewitter noch weit mehr zu fürchten ist, als die Zerstörung durch das Feuer selbst. Ganz besonders gilt dies für ein Gebäude, dessen Innenraumgestaltung ausschließlich durch Stuck und Holzvertäfelung gebildet wird.

Da Baurisse nicht vorhanden waren und durch die Umdeckung mit Eternit auch schon vorher die Dachform, zumindest jene über dem Kuppelsaal, gewisse Abänderungen erfahren hatte, war es nicht ganz leicht, bei der Wiederherstellung des Dachstuhles und für die Linienführung an den Kuppelgraten und Firsten immer das Richtige zu treffen. Es ist den beiden von meinem Amte herangezogenen Architekten Max Demetz und Karl Heinz Simonsberger sowie dem ausführenden Baumeister Franz Aichinger zu danken, wenn das Ergebnis als völlig befriedigend bezeichnet werden kann. War es doch schon nur durch das Zusammentreffen einiger günstiger Zufälle möglich, die beigezogenen Arbeiter zu einem werkgerechten Schindellegen zu erziehen.

Einige bauliche Sicherungen für den Fall eines neuerlichen Brandunglückes mußten um so mehr neu vorgesehen werden, als die Rückkehr zum Schindel-dach die Besorgnisse einer Feuersgefahr erhöht. Die Anlage der schrägen Rauchzüge aufzugeben, konnte ich mich aus denkmalpflegerischen Gründen nicht entschließen. Sie wurden auf Betonunterlagen und, soweit nötig, auf Eisen-

schienen aufgelegt. Da der Dachraum bisher nicht unterteilt war, werden zwei bis zur Deckung hoch geführte Feuermauern beiderseits der Kuppel vorgesehen, von ihr aber genügend abgerückt, damit das brennende Material nicht beim Herabstürzen von der Kuppel die Feuermauern einfach überspringt. Die Verschalung des Kuppelfreskos war an einer Mann an Mann liegenden Tramdecke befestigt, die Träme aber wegen ihrer Länge im Kuppeldachstuhl aufgehängt. Dies war der Grund, warum ein Teil der Träme mit dem Fresko einstürzte, während bei den übrigen Räumen die enge Tramlage das Feuer genügend lang aufgehalten hat, bis der Brand eingedämmt war. Da außerdem der Winddruck auf die Dachfläche der Kuppel erhebliche Erschütterungen in dem darangehängten Fresko verursacht hatte, ließ ich das Fresko jetzt auf einen mit dem übrigen Dachstuhl in keiner Verbindung stehenden Rost aufhängen.

Daß diese Arbeiten, wie auch viele sonstige Erfordernisse, z. B. die Bekämpfung des bereits aufgetretenen Holzschwammes, in sachgemäßer und geeigneter Form durchgeführt werden konnten, das verdanken wir nicht zuletzt auch dem Umstande, daß Geldmittel in angemessener Höhe zur Verfügung standen. Zwei Versicherungsgesellschaften, Danubia, allgemeine Versicherungsaktiengesellschaft, und Allgemeine Elementar-Versicherungsaktiengesellschaft in Wien, waren durch den Schadensfall betroffen. Vor allem die Danubia, die mit etwa fünf Sechstel Versicherungsträger ist, hat bei der Schadenserhebung und der Anwendung der vorgeschriebenen Vergütungssätze größtes Verständnis für den Kunstwert des Denkmals bewiesen und darüber hinaus noch eine Kulanz-erhöhung über die errechnete Entschädigungssumme zugebilligt. Auch aus Denkmalpflegemitteln des Reichsgaues wurde eine Beihilfe gewährt.

So konnte die künstlerische Wirkung des Denkmals in seinen wesentlichen Zügen nicht nur wiedergewonnen, sondern zum Teil sogar gebessert und auch die Sicherung gegen neue Schäden erhöht werden. Das zum Teil zerstörte Kuppelfresko läßt sich freilich weder mit Geld noch mit aller Sorgfalt wiederherstellen. Ich habe mich aber doch entschlossen, da die größere Hälfte ja noch vorhanden ist, die fehlenden Stücke an Hand vorhandener Lichtbilder ergänzen zu lassen. Wenn wir uns auch nicht anmaßen, die Kunst des alten Meisters durch eine freie Kopie erreichen zu können, so verlangt doch der Raumeindruck des Kuppelsaales, daß zumindestens die dekorativen Werte seines oberen Abschlusses zur Geltung kommen. Ich beabsichtige über diese Arbeit, die erst im Jahre 1942 zur Ausführung kommt, gesondert zu berichten.

Linz, Adolf-Hitler-Platz 10.

Eine Fülle einander widersprechender Problemstellungen hat die zweite umfangreiche Bauaufgabe des Jahres, die Rettung und Instandsetzung eines Althauses in Linz, zu einem unentwirrbar scheinenden Fall, reich an Zwischenfällen

aller Art, werden lassen. Grundsätze der Stadtplanung und Altstadtsanierung kamen in Widerstreit mit solchen der Denkmalpflege. Besitzrechtliche Fragen und solche der Wirtschaftslenkung überschritten sich mit finanziellen und wehrpolitischen Auseinandersetzungen. Baukünstlerische und hygienische Forderungen kamen hinzu. Allein sieben Bauaufsichtsbehörden waren — abgesehen von anderen Ämtern — an der Frage unmittelbar beteiligt. 17 Anrainer und Hausbewohner brachten ihre zum Teil sehr einschneidenden Wünsche vor. Durch acht verschiedene Geldgeber war die stattliche Bausumme aufzubringen. Und dies alles in einem durch den Baufortgang beim Oberfinanzpräsidium genau festgelegten sehr knappen Zeitraum, dessen Einhaltung die Kriegsverhältnisse besonders erschwerten. Wenn sogar Fragen der Kanalisierung, der Errichtung von Luftschutzkellern und Magazinsräumen und der zukünftigen Niveaugestaltung rund um den Bau die richtige denkmalpflegerische Lösung behinderten, zeitweise überhaupt in Frage stellten, dann kann man daraus ermessen, daß der Fall anfangs hoffnungslos aussah.

Mit den beiden Häusern Adolf-Hitler-Platz 9 und 10 hatte sich die Denkmalpflege schon mehrfach auseinanderzusetzen. Schon in den Jahren 1928 bis 1931 verhinderte nur ein glücklicher Zufall den schon beschlossenen Abbruch. Erdgeschoßumbauten in den Jahren 1933 und 1936 rollten die Frage der Erhaltung dieser Althäuser von neuem auf.

Beide Bauten sind Bürgerhäuser von einem zwar nicht aufwendigen, aber in seiner Art geradezu klassischen, in Linz nur hier erhaltenen Typus aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, wobei Mauerwerk des frühen und späten Mittelalters mitverwendet blieb. Der Stein mit den Fabeltieren unter einem Fenster des ersten Obergeschosses ist Zeuge der spätgotischen Bauzeit.

Die großzügige und glückliche Neugestaltung des Brückenkopfes durch den Bau des Oberfinanzpräsidiums zwang zur Opferung des einen der beiden Häuser, Adolf-Hitler-Platz 9, wozu ich auftragsgemäß, aber schweren Herzens, im Mai 1939 die Zustimmung gab. Ich erklärte schon damals, daß die Opferung des einen Hauses nur deshalb tragbar erscheint, weil das Nachbarhaus den gleichen künstlerisch nicht unwichtigen Bautypus vertritt, und daß es daher notwendig sei, dieses zweite, nunmehr letzte Haus gleicher Art unbedingt zu erhalten. Ich wies auch auf die Gefahren hin, die der Abbruch eines Althauses für die Nachbarhäuser erfahrungsgemäß mit sich bringt, und noch während des Abbruchs hatte ich mehrfach Gelegenheit, die verantwortlichen Stellen neuerdings zu warnen. Man versicherte mich, daß alle erdenkliche Vorsicht angewandt sei.

Mit geradezu dramatischer Wucht überstürzten sich dann die Ereignisse im Hochsommer des Jahres 1939. In den Morgenstunden des 18. August wurde ich verständigt, daß das Haus Adolf-Hitler-Platz 10 wegen drohender Einsturz-

gefahr in den Nachtstunden geräumt worden sei, und daß der mit Zustimmung der höchsten Stellen des Reiches bereits beschlossene Abbruch noch am selben Tage begonnen werden müsse, wenn man nicht das Leben der daran beteiligten Bauarbeiter aufs Spiel setzen wolle.

Innerhalb vier Stunden gelang es durch Ferngespräche mit München, Wien und Berlin, die zur Sicherung der Hausruine notwendigen, sehr kostspieligen Stützungsmaßnahmen durchzusetzen und einen Teil der für die denkmalpflegerische Instandsetzung des Hauses notwendigen Bausumme bewilligt zu erhalten. Der Abbruch war damit auf einige Wochen verschoben.

Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben einer Stadtplanung, großräumige Baulücken in einem Altstadtbereich auszufüllen. Ist der Bauplatz nur schmalbrüstig, so wird der Neubau in seinen Maßverhältnissen leicht dem Baugesicht des Platzes angepaßt werden können. Wenn ein weitläufiges Bauwerk mit vielen Fensterachsen anzufügen ist, wenn gar ein altes Haus in Vereinzelung den Bauplatz noch teilt, dann wird es fast unlösbar, die Forderungen der heutigen Baugesinnung und jene nach gesunden Wohn- und Arbeitsräumen mit den Gegebenheiten des Altbaues in Einklang zu bringen.

An der Nordwestecke des Adolf-Hitler-Platzes in Linz sind die Voraussetzungen besonders ungünstig. Die Höhe der Brücke macht es notwendig, den Höhenunterschied zwischen dem tiefer liegenden Teil des Adolf-Hitler-Platzes und der Brücke durch eine Rampe auszugleichen. Hier verhindert das zu tiefst gelegene Haus Adolf-Hitler-Platz 10, das ganz vereinsamt als Rest der alten Platzwand zwischen dem Neubau des Oberfinanzpräsidiums und der Oberbank bestehen blieb, eine glücklichere Angleichung der Platzhöhen. Schien es da nicht geradezu eine Selbstverständlichkeit, die gesamte Platzwand von der Hofgasse bis zur Brückenrampe neu zu gestalten, um so mehr, als der störende Altbau selbst durch zahlreiche Veränderungen schon sehr gelitten hatte und vernichtende Urteile über seinen Bauzustand vorlagen? Es zeugt von dem hohen Verständnis für die Erhaltung der heimischen Bauweise, wenn der Reichsbaurat für die Stadt Linz, Herr Professor Roderich Fick, diese einheitliche Lösung zurückstellte, damit das Althaus erhalten bleibe.

Ich muß es mir versagen, die weiteren, manchesmal geradezu verbissen geführten Verhandlungen zu schildern und alle jene Dienststellen und Männer hervorzuheben, die sich, so wie Oberbürgermeister Dr. Sturma, warm für die Erhaltung des Hauses eingesetzt haben. Als endlich nach vielen Monaten des Schwankens alle Schwierigkeiten überwunden waren und mit der Instandsetzung begonnen werden konnte, da zeigte sich erst, wie weitreichend die Folgen dieses Entschlusses waren.

Nicht nur für den Adolf-Hitler-Platz selbst, dessen alter Charakter geschlossener und harmonischer bleibt, da am Nordende zwei Althäuser, Adolf-

Hitler-Platz 4 und Adolf-Hitler-Platz 10, einander gegenüberstehen, während sonst der Neubaubereich auf der einen Seite sich bis zur Hofgasse fortgefressen hätte. Auch für die Gestaltung des Schmuckhofes im westlichen Flügel des Oberfinanzpräsidiums und für den Innenhof im Westen dieses Hauses zwischen Badgasse 7 und Hofgasse 8 bis 12 ist ein Gewinn zu verzeichnen.

Die Bauaufgabe setzte sich aus sechs Teilaufgaben zusammen.

1. Zunächst war dem in seinen Grundfesten erschütterten Hause durch eine bis zu fünf Meter herabreichende Betonunterfangung neue Standfestigkeit zu verleihen und zugleich die Verschließung des aufgehenden Mauerwerkes restlos durchzuführen. Erschwert wurde diese Aufgabe, da die Nordmauer, die ursprünglich als Feuermauer für die beiden Häuser Adolf-Hitler-Platz 9 und 10 zugleich gedient hatte — ein in Linz nicht seltener Fall — nunmehr auf einer Länge von über 25 m freizustehen kommt. Und gerade an dieser Stelle hat sie den Gewölbeschub des allerdings kleinen Arkadenhofes aufzufangen. So wurde es notwendig, die Nordwestecke zur Gänze und den freistehenden Teil der Nordmauer zu etwa zwei Dritteln neu aufzumauern.

2. Es war natürlich unmöglich, die gegen den Schmuckhof zu gerichtete ehemalige Feuermauer so zu belassen. Der bauleitende Architekt Dr. Ing. Helmut Silvester Keidel hat die Aufgabe, dieses Wandstück neu mit Fensteröffnungen und Türen zu gestalten, vorbildlich so gelöst, daß die neue Nebenseite sowohl mit dem Charakter des Althauses als auch mit dem Schmuckhof des Oberfinanzpräsidiums in Einklang steht. Einige Abänderungen des Entwurfes, die sich durch die Gesimsanschlüsse beim Bau des Oberfinanzpräsidiums ergaben, wurden vom Reichsbaurat vorgenommen.

3. Bei einer so eingreifenden Baumaßnahme wäre es unverantwortlich gewesen, wenn wir nur um des Bestandes willen den Wohnwert des Hauses nicht mitberücksichtigt hätten. Ich habe mich daher von Anfang an entschlossen, die alte Stiege, die durch nachträgliche Umbauten ohnedies schon verdorben war, durch ein neues Stiegenhaus zu ersetzen. Es war damit zwar die für die Alt-Linzer-Häuser charakteristische Stiegenführung von den Fluren aus aufzugeben, aber der Wert der wiederhergestellten Wohnungen im zweiten und dritten Obergeschoß ganz erheblich verbessert. Die Mietparteien müssen nicht mehr wie früher durch die Magazineinfahrt eintreten, sondern haben ihren eigenen neugestalteten Eingang vom Schmuckhof des Oberfinanzpräsidiums. Auch der Niveauunterschied war damit glücklich zu überbrücken. Der neue Eingang liegt jetzt in der Höhe des vom Adolf-Hitler-Platz aus gesehenen ersten Obergeschosses und bietet mit seiner Werksteinrahmung und einer kurzen Freistiege auch für die Neugestaltung der Nordfassade eine wesentliche Bereicherung. Daß ich es ablehnen mußte, die neue Stiege in Kunststein auszuführen, ist

in der Denkmalwürdigkeit des Hauses begründet. Freilich war es nicht möglich, die Granitstufen in das alte, großenteils aus unregelmäßigen Bruchsteinen bestehende Gemäuer einzulassen. So mußte der Ausweg gewählt werden, die Granitstufen auf einen umlaufenden Eisenbetonträger zu lagern, der die erwünschte Versteifung und statische Sicherung des ehemaligen Lichthofes, jetzt Stiegenhauses, gegen den Schub der Hofarkaden mit sich bringt.

4. Gleichzeitig mit unseren Umbauarbeiten wurde auch die durch wahllose Fensteröffnungen untragbare Rückseite des Hauses, die Westschauseite, vom Reichsbaurat im Zuge der Bereinigung des zweiten Innenhofes gegen das Haus Badgasse 7 zu in Ordnung gebracht.

5. Nur unbedeutend waren die baulichen Maßnahmen, die das Innere erforderte. Im wesentlichen handelte es sich um Neuverputzung, Ausmalung und Installationsarbeiten, die mehr den Gebrauchswert des Hauses und seine Anpassung an unsere heutigen Wohnansprüche betrafen als die Denkmalpflege.

6. Erst wenn die Magazinsräume im Oberfinanzpräsidium beziehbar sein werden, kann dann die letzte, denkmalpflegerisch aber vielleicht wichtigste Teilaufgabe gelöst werden, die Entschandelung des durch Magazineinbauten völlig verdorbenen Arkadenhofes.

Wenn auch das Haus Adolf-Hitler-Platz 10 nicht zu den schönsten Bürgerhäusern der Stadt Linz gehört, so ist die Tatsache, daß es mitten im Kriege und im Schatten großzügigster Bauführung gerettet werden konnte, ein Zeugnis dafür, daß die Erhaltung des schönen Alt-Linz nicht nur ein frommer, oft vorgetragener Wunsch ist, sondern daß sie ihrer Verwirklichung entgegengeht. Dazu gehört dann vor allem die Entschandelung der Ladenbauten auf dem Adolf-Hitler-Platz und in anderen Straßenzügen. Das wird der Hauptschauseite unseres Hauses, die zwar in ihrem Bestande nunmehr gesichert ist, aber von Verunstaltungen noch nicht gereinigt wurde, erst zu ihrer richtigen künstlerischen Wirkung verhelfen.

Denkmäler in neuer Verwendung.

Nicht tote Kunstgegenstände zu hüten, sondern das Erbe der Väter in sinnvoller Verwendung zu erhalten, durch die das Erbe erst in seiner inneren Schönheit zur Geltung kommt, das ist, wie ich immer wieder betonen muß, Aufgabe der Denkmalpflege.

Freilich, was unter Vätererbe zu verstehen ist, welcher Teil davon im gegebenen Zeitpunkt besonderer Betreuung bedarf, und wie es gepflegt werden soll, das hängt nicht allein vom kulturellen Wert des Gegenstandes ab, ja nicht

einmal vorwiegend, darüber entscheiden tief im Volkstum verankerte geistige Strömungen und — flüchtige Augenblicksereignisse zugleich.

Es ist diese Vielfalt der treibenden Kräfte, die die Tätigkeit des Denkmalpflegers so reizvoll, aber auch so verantwortungsvoll macht. Gilt es doch mit einer Art von Spürsinn das Notwendige zur rechten Zeit zu erfassen, damit der Denkmalpfleger nicht plötzlich vor der erschreckenden Erkenntnis steht, daß er Pflichten versäumt hat. Darum kann er sich seine Aufgabe nicht umfassend genug stellen und nicht früh genug vorbauen, wo er Wandel vermutet.

Wie wichtig es ist, über alle Möglichkeiten, die für ein Denkmal im Zuge neuer Verwendung in Betracht kommen, sich vorschauend volle Klarheit zu schaffen, hat das Berichtsjahr im Reichsgau Oberdonau gerade zur Genüge gezeigt. Es ist den verantwortlichen Stellen des Gaues zu danken, wenn der Denkmalpfleger nicht nur dann beigezogen wurde, sobald bei Denkmälern wie Sankt Florian, Kremsmünster, Schloß Eferding oder Krummau, Fragen der Gebäudeerhaltung zu entscheiden waren, sondern daß er auch bei all den vielfältigen Problemen im Zuge der Neuverwendung von Denkmälern zur Berichterstattung aufgefordert wurde. Es kann mit dankbarer Genugtuung festgestellt werden, daß in allen wichtigen Fällen das Gutachten des Denkmalpflegers bei der endgültigen Entscheidung volle Berücksichtigung fand.

Beeinflußt doch die Frage, was von angesammeltem Kunstgut in einem Gebäude verbleiben soll und wie Denkmal und Kunstgut mit der neuen Verwendung in Einklang zu bringen sind, die künstlerische Wirkung eines Bauwerkes um vieles stärker als kleine bauliche Gebrechen, die dem Besucher oft kaum zum Bewußtsein kommen. Wie weit die ordnende Hand berechtigt oder auch verpflichtet sein kann, das Band gewachsener Kultureinheiten um der Ordnung und Neugestaltung willen zu lösen, darüber gibt es keine Rezepte und keine Schablonen. Jeder einzelne Fall muß durchdacht und für sich entschieden werden.

Wenn die Gutachtertätigkeit des Denkmalpflegers auf diesem Gebiete — sie war sehr zeitraubend, nicht selten aufregend und zweifellos die wichtigste des vergangenen Jahres — in keiner Weise an den Denkmälern sichtbar wird, wenn es also für Nichteingeweihte den Anschein erwecken könnte, daß der Denkmalpfleger bei diesen wichtigsten Kulturfragen des Gaues nicht mitgewirkt hat, so ist der Niederschlag auf Papier erst recht trocken und höchstens durch seinen Umfang eindrucksvoll: eine Kartei. Nur an größeren Stücken wie Möbeln, Bildern, Plastik, also alle Kleinkunst, Bildhandschriften, Kupferstiche, Münzen u. dgl. nicht gerechnet, ergab die noch im Gange befindliche Verzeichnung in sechs Klöstern und fünf Schlössern nahezu 10.000 bemerkenswerte Gegenstände.

Daß Kartei und Lichtbild (für die Verzeichnung im Leikaformat) wichtigstes Handwerkszeug des Denkmalpflegers ist, das beweist jeder Versuch, die in den Denkmalschutzgesetzen gebotenen Handhaben auch nutzvoll zur Geltung zu bringen, von neuem. So nehmen auch die übrigen Karteien meiner Dienststelle, wie jene der unter Schutz gestellten Häuser, der Bauernhäuser, der Bodenfunde und die Heimathäuserkarteien beträchtlichen Fortgang. Ich verzichte aber, näher darauf einzugehen, da der Bericht des vergangenen Jahres Gelegenheit geboten hat, die Weite und Vielfalt der Denkmalpflegetätigkeit zu umreißen.

Zum Gedächtnis.

Gerhard Wagner 1912 – 1941.

Am 1. August 1941 fand Gerhard Wagner als einer der Tapfersten in seiner Kompanie, wie sein Kommandant berichtete, im Osten den Heldentod.

Als ich zuerst vom Wirken Wagners als einem Führer der deutschen Studentenschaft an der Universität in Wien Kenntnis erhielt, da fiel mir vor allem die feinfühlig-e Einpassungsfähigkeit des damals kaum dreiundzwanzigjährigen Dresdners in das Gefühlsleben der neuen Wahlheimat auf und die zielsichere Tatkraft, mit der er jede übernommene Aufgabe bis zum Erfolge durchkämpfte. Erst später lernte ich dann auch die Gründlichkeit seiner Arbeitsweise, verbunden mit überdurchschnittlichen Fachkenntnissen, schätzen.

All dies, ausgesprochenes Taktgefühl bei allen Amtshandlungen, sicherer Blick für das denkmalpflegerisch Notwendige, unbedingte Verlässlichkeit als Mensch und Wissenschaftler haben dann auch seine leider nur so kurze Mitarbeit in meiner Dienststelle ausgezeichnet und ihn mir zum Freunde werden lassen.

Es gehört zur Tragik dieses jungen Lebens, daß der Nachwelt außer einer Dissertation kein Zeugnis seines Schaffens verbleibt und daß nur ein ganz kleiner Kreis ermessen kann, wieviel an aufgespeichertem Wissen und wieviel an wohlgeleiteter Arbeitserfahrung mit dieser Begabung verloren ging. Es ist daher eine Ehrenpflicht meiner Dienststelle, in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit seiner Frau Viktoria Wagner und seinem Lehrer an der Universität Wien Professor Dr. Hans Sedlmayr seine Dissertation über Josef Munggenast in würdiger Form herauszubringen.

Dr. Fr. v. Juraschek.

Heimatwerk Oberdonau e. V.

Bericht über Gründung und erstes Geschäftsjahr 1941/42.

Im Zuge des gewaltigen materiellen und geistigen Aufschwunges, den der Gau seit 1938 erlebt, konnte ein Plan verwirklicht werden, der in anderen Gauen bereits früher feste Gestalt angenommen hatte, für den aber die Voraussetzungen gerade bei uns besonders günstig sind, nämlich die Gründung eines Heimatwerkes. Oberdonau kann sich auch heute noch einer unverfälscht bodenständig-bäuerlichen Kultur, einer reichen volkskünstlerischen Überlieferung, alter wertvoller Handwerkstechniken, zahlreicher schöpferischer Begabungen und eines im ganzen Volke verbreiteten lebhaften Sinnes für diese Werte erfreuen. Zweck des Vereines ist, die im Gau schon vorhandenen Bestrebungen von Einzelpersonen und Verbänden, die auf eine Erneuerung echten Volkstums gerichtet sind, zu einem schlagkräftigen Werk zusammenzufassen, zu sammeln und gleichzurichten und wenn nötig durch Hinzunahme weiterer Einzelpersonen und Stellen zu kräftigen. Demgemäß kommt es dem Verein nicht auf eine breite Masse von Mitgliedern an, sondern auf die Zusammenfassung schon organisierter Kräfte, die sich die Hebung und Förderung des oberdonauländischen Volkstums, namentlich des **V o l k s k u n s t h a n d w e r k e s** zur Aufgabe machen.

Das Heimatwerk Oberdonau will einen deutschen Lebensstil auf der Grundlage des altererbten Blutes und Heimatbodens im Bereich seines Gaus mitbe-gründen helfen. Heimat und Volkstum von Oberdonau sollen wieder, wie in den Zeiten vor dem Einbruch des liberalistischen Denkens, durch die boden-gebundenen Ausdrucksformen des Volkslebens in Landschaft und Siedlung, Haus und Hof, Wohngestaltung, Trachtengestaltung, Fei-ergestaltung, wie in einer artgemäßen Lebensgestaltung überhaupt, in Einklang stehen.

Dabei überläßt das Heimatwerk die Betreuung der geistigen Volksgüter (Sprache, Mundart, Volkslied, Volkstanz, Brauchtum usw.) der Volkstumsarbeit im weiteren Sinne und sieht in der Förderung der volkskundlichen Sachgüter eine besondere Aufgabe.

Das Heimatwerk steht mit allen das Volksleben betreuenden Stellen in enger Zusammenarbeit. Die Richtigkeit seiner Arbeitsweise sieht es in der Ver-

bindung mit den wissenschaftlichen Einrichtungen für Volkskunde im Gau, den Heimatmuseen, besonders aber der volkskundlichen Abteilung des Landesmuseums gewährleistet. Indem es aus dem erschlossenen Vergangenen das lebendig sich Fortentwickelnde aufgreift und aus dem Gesetz des Gewordenen die Art des zeitgemäßen Neuen und dennoch Heimatgebundenen ableitet, soll das Heimatwerk die Krönung der kulturellen und musealen Bestrebungen des Gaues bedeuten. Das Heimatwerk vertritt einen zeitgemäßen, deutschen Heimatstil.

Es bejaht im vollem Umfange die Errungenschaften der Technik, sieht aber in ihr keinen Tyrannen, sondern eine Dienerin des Volkes. In dieser Erkenntnis verzichtet das Heimatwerk auf eine Verbrämung und Umgehung des Technischen, ordnet aber dieses sinn- und stilgemäß in das Werkganze ein.

Im Kunsthandwerk an sich erkennt es vor allem die persönliche Leistung eines Künstlers. Volkskunst ist unpersönlich und Ausdruck der Gemeinschaft. Daher sieht das Heimatwerk seine Aufgabe nicht in der Förderung des Kunsthandwerkes an sich (dessen Betreuung der zuständigen Kunstkammer zufällt), sondern in der Förderung jenes Handwerkes, das noch aus gesundem Empfinden heraus schafft, oder jener Meister, die sich ererbtem Gemeinschaftswollen in ihren Schöpfungen bewußt unterordnen. Bestes Kunsthandwerk und bestes Volkshandwerk werden sich in ihren Leistungen übrigens sehr nahekommen.

Der Zweck des Vereines soll erreicht werden durch Schulungen, Vorträge, Lehrveranstaltungen, Presseveröffentlichungen, Ausstellungen, Einflußnahme auf betreffende Fachschulen, Errichtung von Lehr- und Musterwerkstätten, durch Erziehung und Unterricht, Beratung und ähnliches.

Insbesondere erkennt der Verein Heimatwerk als zweckdienlich die Führung von Absatzgeschäften, deren Zweck unmittelbar der Vertrieb guter bodenständiger Erzeugnisse unter die Bevölkerung, mittelbar die Förderung und Erziehung des Volkskunsthandwerkes im Gau ist.

Diese Verkaufsstellen sind nur eines der Mittel zur Erreichung des Vereinszieles und daher mit dem Verein selbst nicht identisch.

Eine tragende Einrichtung des Heimatwerkes ist die „Volkskundliche Wertmarke des Heimatwerkes Oberdonau“, die der Leiter des Heimatwerkes den im Sinne der Bestrebungen vorbildlichen Gegenständen verleiht.

Um die materielle und ideelle Vorbereitung der Gründung haben sich besonders Gauhauptmann Ing. Breithenthaler sowie die Leitung des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege, darunter besonders Dr. Franz Lipp als Leiter

der volkskundlichen Abteilung des Landesmuseums, verdient gemacht. Den Ehrenvorsitz des Heimatwerkes Oberdonau führt der Gauhauptmann, der Unterzeichnete wurde vom Gauleiter zum Vereinsführer ernannt, die Leitung der Verkaufsstellen liegt in den Händen des Pg. Ludwig Grün. Die Satzungen wurden mit 29. November 1940 behördlich genehmigt, die Eröffnung der Linzer Geschäftsstelle erfolgte am 6. Dezember 1940 behelfsweise in Landstraße 29, von wo am 1. April 1941 in die größeren Lokale in der Altstadt 30 (Maurhart-Haus) übersiedelt wurde.

Daß das Heimatwerk bereits ein feststehender Begriff wurde, beweist der Erfolg, der innerhalb seiner kurzen Bestandzeit erzielt werden konnte. Parteigenosse Grün weist folgende Zahlen nach: Innerhalb der kurzen Zeit von drei Wochen nach der Geschäftseröffnung ergab sich ein Absatz im Werte von rund 10.000 RM. Trotz verschiedener Lieferungshemmnisse durch Bahnsperren und sonstige Ursachen stieg der Gesamtumsatz bis Ende März 1942 auf über Reichsmark 170.000, was einem durchschnittlichen Monatsumsatz von fast 11.000 Reichsmark entspricht.

Nicht der geschäftliche Erfolg jedoch ist das Ziel und die Aufgabe des Heimatwerkes Oberdonau, er bildet vielmehr nur die unentbehrliche reale Grundlage, die die Durchführung der ideellen Zielsetzung ermöglicht. Diese gipfelt in der Aufgabe, dem bodenständigen Handwerk und der Volkskunst nicht nur ein Betätigungsfeld zu sichern, sondern es galt auch, viel Verschollenes zu heben und geschmacklich auszurichten. Obwohl bei Beginn der Tätigkeit des Vereines keine alten Geschäftsverbindungen bestanden, konnten im Laufe eines Jahres rund 200 Erzeuger-Lieferanten zur Belieferung gewonnen werden. Daß hiebei ein besonderes Augenmerk auf den „kleinen Mann“ in den verstecktesten Winkeln unseres Gaues gelenkt wurde, möge die Tatsache beweisen, daß 860 Käufe getätigt wurden, bei denen die durchschnittliche Faktorensomme RM 140.— nicht überschritten hat.

Außer auf die geschmackliche Ausrichtung wurde der größte Wert auf die soziale Betreuung gelegt. So konnten für weibliche Handarbeiten reine Arbeitslöhne in der Höhe von RM 6168.24 ausbezahlt werden. In diesem Zusammenhang verdient erwähnt zu werden, daß es unseren Bemühungen gelang, die Ebenseer Heimarbeit zu beleben und vielen Volksgenossinnen einen auskömmlichen Verdienst zu schaffen. Die Schaufenster des Heimatwerkes zeigen laufend die schönen Arbeiten unserer Ebenseerinnen.

Im Wege der DAF. konnten Mühlviertler Weber für das Heimatwerk in der Richtung erfaßt werden, daß diese unsere alten Dirndlstoffmuster und Webarten in Handwebe bringen. Einer Anregung des Heimatwerkes ist auch zu verdanken, daß ein bekannter Haslacher Weber das schöne Tischtuch „Des Jä-

gers Hochzeit“ herausbringt. Aus der Höhe der bezahlten Löhne an die Mühlviertler Weber — RM 8830.66 — läßt sich ein Bild über den Umfang machen, den die Betreuung der Weber angenommen hat. Vierzig Webern konnten auch Petrolgaslampen geschenkt werden, die es ihnen ermöglichen, in den kurzen Wintertagen eine längere Arbeitszeit einzuschalten.

Im Gebiete von St. Georgen a. W. wurde durch tatkräftige Mitarbeit des dortigen Aufbauleiters Dr. Pfeifer die bäuerliche Heimarbeit, die schon in Vergessenheit geraten war, wieder neu belebt. So wurden für das Stricken von Dimbacher Socken, welche der Wehrmacht zur Verfügung gestellt wurden, innerhalb eines Vierteljahres nicht weniger als RM 3650.— an Handarbeitslöhnen ausbezahlt.

Mit nicht unerheblichen Kosten (über RM 1262.—) wurde die ehemals beliebte Spielzeugherstellung in der Viechtau wieder belebt. Unter der kundigen Führung des Heimatpflegers des Kreises Gmunden, Herrn König-Hollerweger, gelang es, die dortige Bevölkerung soweit zu schulen und für die Sache zu interessieren, daß innerhalb eines Vierteljahres mehr als 10.000 Stück Spielzeug erzeugt und dafür den Viechtauern RM 4660.— bezahlt wurden.

Für andere, gelegentliche Heimarbeiten wurden rund 611 RM an Löhnen gezahlt, so daß insgesamt seit Bestehen des Heimatwerkes bis 31. März 1942 RM 21.920.— für Heimarbeiterlöhne bezahlt wurden.

Die heranreifende Jugend, soweit sie in den Fachschulen ihre Ausbildung genießt, wurde dadurch unterstützt, daß die Arbeiten, die unter Leitung und Kontrolle der Lehrer angefertigt wurden, durch das Heimatwerk zum Verkauf gelangten. Es konnte auf diese Weise eine Reihe von begabten Schülern mit RM 3572.— unterstützt werden.

Für verschollene Techniken, die sich einst großer Beliebtheit erfreuten, aber durch die Ungunst der Verhältnisse in Vergessenheit geraten waren, konnten RM 3558.— mit Erfolg aufgewendet werden. Es sei hier besonders die Hinterglasmalerei erwähnt, ferner der Glasschnitt und die Mildnertechnik der Glasbemalung.

Wenn die Schenkungen, bzw. Beträge für die Schulungen mit zusammen RM 3130.— bemessen werden, so ergibt sich mit den vorgenannten Beträgen eine soziale Betreuungssumme von RM 32.180.—.

Um die Erzeugnisse unserer Handweber auch der Landbevölkerung leichter zugänglich zu machen, wurde eine Reihe von Landkaufleuten mit Ware, vorwiegend Mühlviertler-Webe, beschickt und in Krummau zu Weihnachten 1940 eine Zweigstelle errichtet. Dieser fällt auch die Aufgabe zu, die Erschließung des Böhmerwaldes hinsichtlich seiner Volkskunst zu unterstützen.

Eine weitere Zweigstelle des Heimatwerkes wird im Sommer 1942 in Wels eröffnet. Den Bemühungen des Bürgermeisters von Wels, Pg. Schuller, ist es zu danken, daß er nicht bloß ein schön eingerichtetes Geschäft zur Verfügung stellen kann, sondern daß er in seinem Bereiche künstlerische und handwerkliche Kräfte erfassen und zur Mitarbeit gewinnen konnte.

Großer Beliebtheit erfreuen sich die vom Verein herausgebrachten Künstlerpostkarten, die unter dem Sammeltitle „Aus dem Heimatgau des Führers“ erschienen sind. Die Folgen 1 und 3 „Bauernhausformen“ und „Städte und Märkte“ sind nach Aquarellen E. V. v. Mandelsloh's und die Folge 2 „Stube und Gerät“ nach solchen Max Kislingers bei F. Bruckmann in München gedruckt. Zwei weitere Seenfolgen und je eine Mühlviertler- und Böhmerwaldfolge befinden sich in Vorbereitung.

Damit ist ein Überblick über das bisher Getane gegeben, dem sich ein Hinweis auf die weiter zu leistenden und sich immer wieder neu ergebenden Aufgaben anschließen soll.

Das Augenmerk der Landbevölkerung wieder auf das Bodenständige und ihrer Art Gemäße zu lenken und so von dem verstädterten Kitsch abzuwenden, wird in Hinkunft eine der vornehmsten Aufgaben des Heimatwerkes sein. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden namhafte Architekten mit der Aufgabe betraut, den Möbeltyp zu schaffen, der auf dem Überlieferten aufbaut, ohne dabei die Anforderungen, die der Gegenwartsmensch an sein Mobiliar stellt, zu vernachlässigen. Es konnte hier schon ein schöner Erfolg dadurch erzielt werden, daß für unsere Landarbeiterhäuser Dipl.-Ing. Arch. Peitl die entsprechende Möbelform gefunden hat und sie auch bereits erzeugt wird. Besonders unseren angehenden Jungbäuerinnen soll durch das Heimatwerk die Gestaltung ihres Heimes erleichtert werden. Im Heimatwerk soll guter, bodenständiger Hausrat zu erhalten sein. Daher gilt es, Vorlagen zu erstellen, nach denen unsere Handwerker den Hausrat arbeiten können, der ins Bauernhaus paßt, und den, der auch den Städtern die Wohnungen wirklich zum Heim macht.

Eine Frage, die einvernehmlich mit den Aufbauleitern zu lösen sein wird, ist die der bäuerlichen Heimarbeit. In den Aufbaugebieten unseres Gaues brauchen die Bauern während der Wintermonate vielfach zusätzlichen Verdienst, der zur Hebung ihres Lebensstandards beiträgt. Sich hier für beide Teile nutzbringend einzuschalten, ist auch eine der Aufgaben des Heimatwerkes. Die Bauern erhalten Arbeit und Verdienst, das Heimatwerk dadurch die zur Bedarfsdeckung nötigen und passenden Gegenstände und Handarbeiten.

Für die Kreise Kaplitz und Krummau wurde bereits die Heimarbeit des Klöppelns als geeignet erkannt. Eine Klöppelspitzenschulung in Kaplitz soll die Heimarbeiterinnen befähigen, sich während der Wintermonate zusätzlichen

Verdienst zu schaffen. Daß dieser für sie auch lohnend ist, dafür wird das Heimatwerk durch den unmittelbaren Absatz der Erzeugnisse sorgen.

Das Heimatwerk hofft, nach dem glücklichen Anfang, den es genommen hat, in reger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit allen in Betracht kommenden Stellen von Partei und Staat sowohl auf ideellem wie auf wirtschaftlichem Gebiet seinem Ziele in Hinkunft immer näherzukommen.

Dr. R. L e n k.

Landesbildstelle Oberdonau.

1941.

Neben der im gesteigerten Ausmaße fortlaufenden Betreuung der Schulen des Reichsgaues in der Film- und Bildarbeit wurde der geistigen Betreuung der in Oberdonau liegenden Wehrmachtsteile durch Einsatz von Film und Bild in jeder Beziehung Rechnung getragen. Auf Grund einer Vereinbarung, zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichserziehungsministerium vom 16. IX. 1939 hat der Herr Reichserziehungsminister der Wehrmacht zunächst für die Dauer des Krieges seine Film- und Bildorganisation — die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht mit 30 Landesbildstellen — nach festgelegten Grundsätzen zur Verfügung gestellt.

So hat die Landesbildstelle Oberdonau im Jahre 1941 rund 45.000 Soldaten in 441 Filmvorführungen wertvolle Belehrung und Unterhaltung geboten.

Das ist uns von den Männern im grauen Rock wiederholt in Wort und Schrift bestätigt worden.

Ebenso obliegt die Betreuung der Waffen-~~ss~~ und der Polizei sowie der Technischen Nothilfe und Kriegsgefangenenlager den Landes-, bzw. Kreisbildstellen.

Die Wehrwichtigkeit der Bildstellen hat zur Folge gehabt, daß die Belieferung der Landesbildstelle mit den für den großen Einsatz nötigen Filmkopien auch im abgelaufenen Kriegsjahr in zufriedenstellender Weise erfolgte.

Daneben aber mußte die Betreuung der Schulen in Film und Bild, die wesentlichste Aufgabe der Bildstellen, ordnungsgemäß weitergeführt werden. Auch hier zeigte sich, bedingt durch den Mangel an Lehrkräften und durch das Bestreben, das zeitgemäße Lernmittel in den Unterricht einzubauen, ein ganz bedeutendes Ansteigen der Filmentlehnungen sowohl in der Landesbildstelle, als auch in den Stadt- und Kreisbildstellen.

Die Landesbildstelle Oberdonau verfügt derzeit (d. i. November 1941) über insgesamt 4595 Unterrichtsfilmkopien, wovon sich im Zentral-

archiv der Landesbildstelle in Linz 1132 Kopien, die übrigen in den Stammarchiven der Kreisbildstellen befinden.

Die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (RWU.) hat bis jetzt 230 Filme für allgemeinbildende Schulen, 69 Filme für Berufs- und Fachschulen, 19 Filme für landwirtschaftliche Berufs- und Fachschulen sowie 436 Hochschulfilme herausgebracht. Die Landesbildstelle arbeitet darauf hin, jede Kreis-(Stadt-)bildstelle mit den bisher erschienenen Filmen für allgemeinbildende Schulen, Berufs- und Fachschulen und landwirtschaftliche Schulen zu versorgen. Hochschulfilme können über die Landesbildstelle nur käuflich erworben werden. Film- und Bildverzeichnisse gibt die Landesbildstelle zum Selbstkostenpreis ab.

Die Gerätebestände der Landesbildstelle Oberdonau haben sich auf 348 Schmalfilmvorführgeräte erhöht, d. h. auf ein Gerät entfallen nur mehr zwei bis drei Schulen als Benützer, im Vorjahre noch fünf bis sechs. Wenn die durch den Krieg bedingte Produktionsbeschränkung auf dem Gebiete der Bildwerferherstellung wieder fällt, wird auch unsere Landesbildstelle in der Lage sein, in kurzer Zeit die erste Etappe der Geräteversorgung zu verwirklichen, nämlich: Jeder Schule das eigene Schmalfilmgerät!

Im Dezember 1941 konnte jeder Kreisbildstelle ein erstklassiger Verbundbildwerfer (Leitz VIII S) als Bildstellengerät zugeteilt werden.

Die Inanspruchnahme der Geräte durch Schule, Wehrmacht, Parteistellen, wissenschaftliche Verbände u. a. ist eine außerordentlich große. Der Technische Dienst der Landesbildstelle, der mit der Instandhaltung der Geräte betraut ist, hat infolgedessen ein stetig wachsendes Ausmaß an Arbeit zu bewältigen. Ihm obliegt auch die ständige Kontrolle der im Bereiche der Kreis-(Stadt-)bildstellen stehenden Geräte.

Landesbildstelle und Stadtbildstelle Linz/Donau haben bei der überwältigenden Mehrheit der Veranstaltungen in Linz, bei denen Bildwurfgeräte benötigt wurden, dieselben aus ihren Beständen eingesetzt.

Noch im Laufe des Schuljahres 1940/41 konnte allen Schulen des Reichsgaues durch die Landesbildstelle kostenlos das von der RWU. den Schulen des Großdeutschen Reiches gewidmete, prächtig bebilderte Verzeichnis „Die Unterrichtsfilme der allgemeinbildenden Schulen“ zur Verfügung gestellt werden. Das ungemein wertvolle Werk enthält von jedem Film eine kurze Charakteristik mit Inhaltsangabe, sowie Hinweise auf den pädagogischen Einsatz und das einschlägige Schrifttum. Damit wurde der Lehrerschaft ein wertvoller Behelf für den Filmeinsatz im Unterricht in die Hand gegeben.

Für die „Beihefte“ zu den Unterrichtsfilmen, die in ihrer Gesamtheit eine wertvolle methodische Bücherei für den Lehrer darstellen, wurde über Verfügung der Schulabteilung des Reichsstatthalters für die Schulleitungen der Pflichtbezug eingeführt.

Im Rahmen der Staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen wurden im abgelaufenen Schuljahr die Filme „Sieg im Westen“ und „Männer machen Geschichte“ gezeigt. Der Film „Sieg im Westen“ wurde für 97 Schulen vorgeführt und es wurden dabei 1542 Schüler und 502 Lehrer erfaßt. Der Film „Männer machen Geschichte“ lief für 190 Schulen mit zusammen 50.103 Schülern und 1426 Lehrern.

Auch der Einsatz des Stehbildes in den Schulen hat im Jahre 1941 einen erfreulichen Aufschwung genommen. Alle Kreisbildstellen und viele Schulen haben die im Auftrage des Reichserziehungsministeriums von der RWU. herausgegebenen Schulkernreihen (Format. $8\frac{1}{2} \times 10$ oder 5×5 cm) angekauft und im Unterrichte eingesetzt. Diese Schulkernreihen sind nach Inhalt und pädagogischer Gestaltung streng lehrplanmäßig ausgerichtet, auf die notwendige Bildzahl beschränkt, mit erläuternden Texten versehen und bilden eine wertvolle Ergänzung der Unterrichtsfilme.

Noch mit Jahresschluß kann das in diesem Jahre aufgestellte Lichtbildarchiv der Landesbildstelle der öffentlichen Benützung übergeben werden. Die in ihm aufgenommenen Bildreihen (Groß- und Kleinformat sowie Bildbänder) — zum Teil farbig — gehören den unterschiedlichsten Wissensgebieten an, werden zum Großteil durch Texthefte ergänzt und sind für den unterrichtlichen Einsatz sowie für den Einsatz bei volksbildenden Veranstaltungen hervorragend geeignet. Das übersichtlich gehaltene Verzeichnis der Glasbilder und Bildbände der Landesbildstelle Oberdonau ist im Druck erschienen und geht allen Schulen sowie den Benützern unserer Bildstelle zum Selbstkostenpreis zu. Es wird laufend ergänzt.

Damit wurde der Anfang geschaffen und zugleich der Grundstock einer Lichtbildersammlung, die bisher der Reichsgau Oberdonau nicht hatte. Der planmäßige Ausbau des Lichtbildarchivs der Landesbildstelle ist gesichert.

Der Aufnahmedienst der Landesbildstelle war durch die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen (Benzinknappheit) und infolge der Überlastung auf anderen Gebieten auf ein Mindestmaß beschränkt worden. Dennoch konnten die im Gaugebiet von der Landesbildstelle gedrehten Kulturfilme aus der geplanten Reihe „Altes bodenständiges Handwerk in Oberdonau“, und zwar „Maultrommelerzeugung in Molln“ und „Beim Schaufelhacker“ (ebenfalls in Molln aufgenommen) in den Arbeitskopien fertig-

gestellt werden. Ihre Auswertung wird in die Wege geleitet. Vorführreif ist auch der Film der Landesbildstelle „Wandernd der Wald“ (Holzgewinnung in Oberdonau). Andere Filmaufnahmen aus dem Seengebiet und Aufnahmen von besonderen Ereignissen liegen zur Ergänzung, bzw. Auswertung für einen späteren Termin bereit.

Die Herausgabe von Heimatreihen (Lichtbildreihen) für den unterrichtlichen Einsatz ist noch für dieses Schuljahr geplant.

Die schon zur Gänze vorbereitete Bildung von Arbeitsgemeinschaften für Film und Bild sowie die Abhaltung von Lehrgängen für Kleinbildphotographie, Mikrophotographie, Herstellung von Diapositiven und Farbenphotographie mußte der Kriegsverhältnisse wegen bis auf weiteres verschoben werden.

Dem Stellvertreter des Leiters der Landesbildstelle, Hptschl. M. Andrejka, oblag die Durchführung der Kulturfilmapende bei den Schulungswochen des Gauamtes für Kommunalpolitik in Bad Hall.

Eine neue große Aufgabe steht mit der Einführung des Luftbildes im Schulunterricht bevor. Die praktische Durchführung der Versorgung der Schulen mit den hiezu nötigen Luftbildaufnahmen fällt der Landesbildstelle in Zusammenarbeit mit dem Luftgaukommando XVII zu.

Neben der Personalverminderung (zwei Angestellte und zwei Mitarbeiter der Landesbildstelle sind zum Wehrdienst einberufen) wird die Arbeitsfähigkeit der Landesbildstelle durch die zur Zeit gänzlich unzureichende Unterbringung ihrer Werk- und Kanzleiräume stark behindert. Die vollwertige Lösung der Raumfrage für die Landesbildstelle ist die Schaffung eines eigenen Heimes. Nur dann wird sie den schon jetzt ihr zustehenden und nach dem Kriege sich gewaltig mehrenden Aufgaben gewachsen sein können.

O. Schachinger.